

Das Christentum als mystische Tatsache

(11. Vortrag)

Plato und das Christentum.

Berlin, den 24. Januar 1902
Vortrag von Dr. Rudolf Steiner.

24. 1. 1902

Die Grundvorstellungen in der platonischen Weltanschauung haben wir an uns vorüber ziehen lassen. Ich nenne sie deshalb Grundvorstellungen, weil sie tatsächlich zum Verständnis der platonischen Mystik die wichtigsten sind: nämlich die platonischen Vorstellungen von der "Seelenewigkeit" und die Vorstellungen der "Liebe". Die eine Vorstellung hat sich uns enthüllt durch eine Betrachtung des platonischen Gespräches "Phädon", die andere durch eine Betrachtung des "Gastmahls". Wir haben dabei gesehen, daß allerdings die beiden Ideen, welche in aller geistigen Entwicklung der Menschheit vielleicht die größte führende Rolle spielen - das große Ziel der "Seelenewigkeit" und der Weg der "Liebe" -, daß diese zwei Vorstellungen in der platonischen Mystik auch zu den allerwichtigsten und tragenden Ideen gehören.

Hier ist auch der Punkt, wo wir am besten verstehen werden, welchen Einfluß der Platonismus auf das Christentum ausgeübt, d.h. wie das Christentum sich unter dem Einflusse des Plato entwickelt hat. Es würde heißen, nicht gerade das Nötigste zur Deutlichkeit beizutragen, wenn man nicht bei Gelegenheit der Betrachtung der "Seelenewigkeit" und der "Liebe" zu gleicher Zeit darauf aufmerksam machen würde, wie diese beiden Grundvorstellungen wieder im Christentum zum Vorschein gekommen sind. Ich will über die Zwischenstufen hinweggehen. Sie werden uns um so verständlicher werden, wenn wir die Verwandtschaft des Platonismus mit dem Christentum streifen. Ich habe viel darüber nachgedacht. Sie werden es daher bezweihen, wenn dabei etwas schwierigere Fragen zur Sprache kommen müssen.

Ich bin der Meinung, daß die Anschauungen und Beziehungen, welche

che zwischen dem Platonismus und dem Christentum bestehen, nicht mit Unrecht eine so große Literatur hervorgerufen haben, eine Jahrhunderte alte Literatur, weil durch die Abschattung, durch die eigentümliche Art, wie durch das Christentum hindurch, der platonische Geist sich in das Abendland eingelebt hat, man sieht, wie das Abendland von dem Platonismus beeinflusst ist. Man versteht ihn nur und es ist nur möglich, das wahre Verhältnis vom Platonismus zum Christentum zu zeigen, wenn man ihn seinen mystischen Elementen nach betrachtet und auf die Kernvorstellungen des Christentums zurückgeht.

Von liberaler theologischer Vorstellungsweise wird noch darauf gehalten, daß die Beziehung des Platonismus zum Christentum nach mystischer Methode zur Darstellung kommen soll. Und so müssen wir uns darüber klar sein, daß wir die eigentlichen Kernvorstellungen des Christentums in ihrer ursprünglichen Bedeutung aufsuchen müssen. Nur dadurch werden wir uns auch klar werden können, wodurch sich der Platonismus mit dem Christentum berührt und dadurch verstehen, was Plato dem Christentum gegenüber als eine Art Weltanschauung darstellt. Nur die theosophisch-mystische Richtung hat die Möglichkeit, den Kern wirklich aufzufassen. Alle exoterischen Methoden haben nicht die Möglichkeit zu begreifen, was aus der alten Mystik hat eintreten müssen, damit das Christentum hat entstehen können.

Um aber zu zeigen, was geschehen ist, möchte ich zeigen die charakteristischen Merkmale, dargestellt am Bewußtsein der Aufbauer, derjenigen, die mitgewirkt haben an der Entwicklung desselben. Ich möchte zeigen, wie es sich den Seelen der ersten Christenbäter und Lehrer dargestellt hat. Dann ist der wichtigste

Kern-

Kernpunkt der, daß es etwas grundsätzlich Neues vorstellt, gegenüber dem Platonismus. Dieses grundsätzlich Neue ist nichts anderes, als daß das Christentum unmittelbares, wirkliches Leben ist. Leben, wie es sich vor den Augen und Ohren darstellt. Wenn man diesen Kernpunkt nicht festhält, so kommt man nicht dazu, was es Unterscheidendes haben soll von den alten Religionen und auch von den Mysterien und dem Platonismus.

Ich möchte nochmals darauf hinweisen, was bei dem Platonismus und dem Christentum betont wird. Das unmittelbare Leben, das, was der Alltagsmensch unmittelbar wahrnimmt, das war es, was der Platonismus hat überwinden sollen; und auf der anderen Seite war es das, daß er zu etwas Höherem, was man nicht mit Sinnen wahrnehmen kann, in die Ewigkeitsschau sich erhebt. Platons Phädon will nichts anderes als Seelenewigkeit. Er will Seelenewigkeit nicht etwa beweisen. Es handelt sich nicht um logische Beweise. Er bezweckt ein Hinaufleben desjenigen, was sich um Sokrates herumscharrt, und ein Einleben in eine neue Welt. Die Seele soll sich erheben dadurch, daß sie sich abwendet von dem, was man mit Augen sehen und mit Ohren hören kann. Kurz, die Ewigkeit soll etwas sein, was man erwirbt, was man durch die Einführung in die Mysterien erwirbt. Platons Schüler sagt: Die Seele kann unsterblich werden, wenn sie sich erhebt zur Ewigkeitsschau. Wenn sie das Geistige sieht, nimmt sie Anteil am geistigen Leben. Dadurch wird sie ewig. Das ist ein Entwicklungsprozeß, den wir im platonischen Phädon durchgemacht haben, auch ein Entwicklungsprozeß, den wir im Gastmahl sehen. Wir sehen, daß es Diotima war, die uns auf den höheren Standpunkt hinaufgehoben hat.

Ich habe darauf aufmerksam gemacht, was Goethe gesagt hat über

seine

seine Auffassung bezüglich solcher Ewigkeitsgespräche. Er sagt: Wenn ich mich eingefügt habe in den geistigen Entwicklungsgang des Universums, dann habe ich Anspruch darauf, daß mir die Natur einen Platz anweist. Wir sind nicht in gleicher Weise unsterblich. Man muß sich erst diesen Anspruch erwerben. Diesen ersten Anspruch müssen wir erst entwickeln.

Das ist das, was als Grundelement den platonischen Phädon durchzieht. Da sagt Plato: Ihr könnt sehen, was Ihr wollt, wenn Ihr aber nur das wahrnehmt, was Eure Augen, Ohren, die äußeren Sinne geben, dann könnt Ihr nicht ins Geistige kommen. Das Übersinnliche ist es, was Euch die Seelenewigkeit verbürgt. Er konnte die Seelenewigkeit nicht beweisen lassen. Die Schüler sollten sie erwerben, sie sollten unsterblich werden. Das ist die Grundauffassung der platonischen Methode.

Die Logik kann nur Wahrnehmungen, die man schon hat, mit einander verknüpfen. Und nun sehen wir uns dasjenige an, was in den ersten Jahrhunderten des Christentums lebte. Das Erlebnis der Sinne war dasjenige, was hervorgehoben wurde. Die Heilsbotschaft sollte darinnen bestehen, daß der Erlöser, derjenige, welcher das Anrecht auf die Ewigkeit für den Menschen auf die Welt gebracht hat, sichtbar da gewesen ist. Also, der mit den Sinnen wahrgenommene Erlöser ist es, um den es sich handelt.

Hier einige Stellen, woraus hervorgeht, daß es sich um das Sichtbarwerden handelt, um die frohe Botschaft: "Wir sehen seine Herrlichkeit. Der das gesehen hat, bezeugt es und sein Zeugnis ist wahr, und er ist sich bewußt, die Wahrheit zu reden, damit Ihr glaubt. Nicht ausgeklügelt haben wir Euch die Gegenwart Jesu Christi verkündigt, sondern als Augenzeuge. Wir haben seine Stimme gehört. (Ich will nicht davon sprechen, daß dies möglicherweise

se symbolisch zu verstehen ist, ich will sagen, daß dies wörtlich verstanden ist, nicht symbolisch.) Was wir gehört und berührt haben, das sagen wir Euch, damit Ihr die Botschaft mit uns halt."

Wesentlich ist es, daß uns versichert wird von Jrenäus, daß man sich davon versichern kann bei Leuten, die selbst noch solche Leute gekannt haben. Jrenäus hat selbst noch Leute gekannt, welche Apostelschüler waren, und er sagt, daß diese noch persönliche Erfahrungen hatten. Dies ist die sinnliche Wahrheit, welche im Bewußtsein der ersten Christen lebte. Diese sinnliche Wahrheit, welche für das, was Augen sehen und Ohren hörten, da war, lebt in der Kirche weiter. Diese ist für alle Zeiten da. Sie ist nicht nur die zeitliche Wahrheit, die sich in der Zeit als Jesus lebte zuge tragen hat, sondern sie lebt als solche fort. Das ist das, was wir christliches Mysterium nennen.

Das Abendmahl ist nicht bloß Symbol und darf nicht bloß Symbol sein, wenn wir nicht zu einem ganz Verwässerten kommen wollen. Heute ist Christus erschienen - Weihnachtsfest. Das müssen wir als ewige Wahrheit nehmen, daß das, was einmal geschehen ist, immer wieder geschehen kann. Es geschieht also nicht symbolisch, sondern so, daß es wirklich in der Gegenwart da ist.

Diese mystische Auffassung hat bestanden in den ersten Jahrhunderten, als das Christentum gebildet wurde. Daher möchte ich mich mit Höller durchaus einverstanden erklären und es als einzig richtig ansehen, wenn er sagt: Die Kirche ist von einer Seite betrachtet eine solche, in welcher der in lebendiger Weise wirkende Christus lebt, dessen Persönlichkeit sich wiederholt und ununterbrochen fortsetzt. Nicht in der Weise eines verstorbenen Menschen. Er macht es auf eine sinnliche Weise. In der Taufe

nimmt

nimmt er immer in seine Gemeinschaft auf. Der Erlöser ist vorher verkündigt worden. Und für die Apostel und die ersten Christenlehrer gilt "das Wort" und "die sinnliche Wahrnehmung". Man be-ruft sich auf das alte Testament ebenso, wie auf den Augenschein.

Wir müssen uns klar sein darüber, daß sie in dem Fortleben ein unbegreifliches Fortleben sehen. Dasjenige, was sich einmal abgespielt hat, muß ewig da sein. Das muß hervorgehoben werden, wie auch die Worte des Augustinus immer wieder betont werden müssen, die uns zeigen, daß auch zur Zeit des Augustinus der Augenschein dazu zwang, denn er sagt: Ich würde mich nicht dazu bequemen, wenn mich nicht die sinnlich wahrnehmbare Autorität der Kirche dazu zwänge. Das ist es, was die Wahrheit der Heilsbotschaft verbürgt.

Es gehört zweierlei dazu: 1. das Verbürgtsein durch Augen- und Ohrenzeugen und 2. die Autorität der wirklich fortbestehenden Kirche. Ohne dieses Fortbestehen der Kirche würde sich auch Paulus nicht dazu bequemt haben, daran zu glauben. Die Kirche muß die Verkörperung eines Mysteriums sein, sie muß eine mystische Gemeinschaft sein, sie muß hinzu kommen zu dem Zeugnis der Apostel und Apostelschüler. Es muß uns klar sein, daß diese Anschauungen in den ersten Jahrhunderten immer fester und fester geworden sind und daß sie auch in der Weltanschauung des Augustinus fest geworden sind.

Das, was ich jetzt ausgeführt habe, als Grundkennzeichen des Christentums in den ersten Jahrhunderten ist die Notwendigkeit, daß der Inhalt nicht bewiesen, sondern nur verbürgt sein kann, daß das menschliche Denken mit diesem Inhalt nichts zu tun hat, daß es höchstens ein Anhaltspunkt sein kann, um diesen Inhalt zu begreifen. Das müssen wir festhalten. Es ist wesentlich mit dem

Christentum verknüpft, daß es auf Verbürgtheit beruht.

Auch die Mysterien haben nichts mit Logik zu tun, auch sie beruhen auf dem Erlebnis. Plato war mit den Mysterien vertraut. Wer myste werden wollte, der mußte persönlich sich dem erforderlichen Prozeß unterwerfen. Er mußte persönlich daran teilnehmen und sich einweihen lassen. Er mußte hinaufsteigen zu den Spitzen der Erkenntnis. Er mußte persönlich hochsteigen. Und so war es auch in der platonischen Einweihung.

Im Christentum ist etwas Neues hinzugetreten: Die Stellvertretung durch eine einzelne in der Geschichte lebende Persönlichkeit. Es war etwas, was das Altertum im Bewußtsein hatte als eine vorbildliche Art der Verbindlichkeit in einem geschichtlichen Akt durch eine einzige geschichtliche Persönlichkeit. Dreierlei mußte zusammen fließen, und das ist das Wichtige, was geschehen mußte, um das Christentum zur Entstehung zu bringen: Es mußte da sein:

1. das, was in den alten Mysterienkulten lebte als Welterklärung,
2. der Initiationsprozeß, dem sich jeder unterwerfen mußte, der eingeweiht werden wollte.
3. Es mußte eine Verwandlung geschehen.

Wie diese Verwandlung war, das wollen wir noch näher betrachten. Bei der platonischen Mystik haben sich uns schon Ansätze gezeigt. Diese Weltanschauung ist die, daß wir es zu tun haben mit einem - ich darf wohl am besten sagen - ersten Materiellwerden der ewigen Wesenheit (sagen wir, mit einem Materiellwerden Gottes). Und dann wieder haben wir es zu tun mit dem aufsteigenden Prozeß der Entwicklung des Weltlichen zum Göttlichen. Wir haben es zu tun - nun sagen wir - mit dem Göttlichen, um die Anschauung, die da in Betracht kommt, deutlich zu treffen - mit der ewigen, göttlichen Wesenheit und auf der anderen Seite mit dem in der Ma-

terte sich gestaltenden, sich entwickelnden, sich in der mannigfaltigsten Weise sich verwandelnden Logos, mit einer Stufenfolge in der Entwicklung des Logos. Wir brauchen nur bei Plato Halt zu machen, so werden wir diese Stufenfolge des Logos finden.

1. Wir haben den Logos in der reinsten geistigen Gestalt vor uns. Kein Mensch kann sie erfassen, obgleich die menschliche Individualität darin ruht. Diese geistige Wesenheit ist nach Platons Auffassung der Urlogos. Der ist ein Abbild dessen, was in der Welt als göttliche Weltordnung erscheint. Wer in der Welt lebt und wirkt und die Welt erkennt, der muß - und das muß festgehalten werden - auf der einen Seite die abwärts steigende Linie betrachten, die vom Geistigen ins Materielle geht, und auf der anderen Seite die, welche aufsteigt und vom Materiellen zum Geistigen geht. Nur dadurch, daß er in der Mitte steht, kann er begreifen, warum er Individualität ist. Nur dadurch kann er begreifen, warum er ein als Zweifelt auftretendes Wesen ist, indem er gewahr wird, daß er Hoffnung haben kann einzukehren in die geistige Urwesenheit, aber auch indem der Mensch gewahr wird, daß diese Wesenheit die Weltordnung selber bildet.

Dadurch, daß die Welt selber durchgeistigt ist, wird er gewahr, daß er es mit einem zweifachen Logos zu tun hat, mit einem Logos, der nicht erreichbar ist, und mit einem Logos, der ausgegossen ist, mit dem Fleisch gewordenen Logos, mit dem Logos, der materiell geworden ist. Die materielle Welt ist ein genaues Abbild der göttlichen Welt; sie ist aber nicht dasselbe wie die ursprüngliche göttliche Wesenheit.

Plato unterscheidet diese zwei Wesenheiten. "Gott" ist der Vater aller Dinge, der Urlogos und der Gottessohn, die Gotteskinder sind der materialisierte Logos in der Welt. Es ist das, was sich

ent-

entwickelt, verwandelt, aufwärts strebt zum Urlogos. Dieses Aufwärtsstreben in einer solchen oder in einer anderen Gestalt findet sich in der Mystik wieder. Wir werden dies bei der neuplatonischen Theosophie noch sehen, welche Gestalt die Mystik noch annehmen kann. Dann haben wir das Grundgerippe, welches aller Mystik zu Grunde liegt. Das ist das eine Element.

Das andere Element ist der Initiationsprozeß, und hier muß ich besonders versuchen, mich deutlich auszudrücken, weil sie - nach Erfahrungen von anderen - dem Ausdruck nach die Sache etwas anders ~~see~~ sagen. Ich bin nach meinen Erfahrungen mich etwas anders auszudrücken genötigt. Ich werde versuchen, so klar zu werden als es nur irgendwie geht. Wir müssen begreifen, um was es sich da gehandelt hat. Ich werde nur mit ein paar Streiflichtern dies beweisen können, sagen wir an dem Initiationsprozeß der ägyptischen Schulen.

Wir müssen uns klar sein, daß der Mensch, indem er auf dieser Bahn weiterrückt, einen Weg macht, der im wahren Sinne des Wortes zurückführt. Nun möchte ich Sie darauf aufmerksam machen: Initiation ist dasjenige, was der Mensch erreicht, wenn er seinen Weg zurückläuft, durchläuft, wenn sein Bewußtsein durchleuchtet ist. Immer tiefere Wahrheiten können dem Menschen aufgehen. Und diese sind die Initiationen, die der Mensch antrifft auf seinem Wege in sein Inneres. Diese Initiationen sind dasselbe, was die "Principia der Welt" sind. Es sind die Grundlagen und die Grundfesten der Welt, die in der Welt zur Entwicklung kommen. Nennen wir die Entwicklungsprinzipien in der Welt "Logos". Wenn der Mensch auf dem Wege der Initiation wirklich fortschreiten kann zu den wirklichen Prinzipien der Welt, dann wird er in sich dasselbe antreffen, was er draußen als Prinzip antrifft. So war die Initiation

ein wirklicher, realer Prozeß, etwas, was der Mensch tatsächlich durchmacht. Er ist nicht von subjektiv menschlicher Bedeutung, sondern von objektiv göttlicher Bedeutung. Der Erkenntnisweg ist ein Rückweg, ein Zusammenschließen des Menschen mit dem Urquell des Daseins. Was er in sich findet, das ist es, womit er im objektiven der Welt ruht, das ist es, was den Menschen zur Vergottung, zur Vergöttlichung führt. Der Erkenntnisweg ist der Weg der Vergottung.

Die zweite Art ist die, welche auf die Prinzipien baut, auf den Logos. Auch das ist ein wirklicher Prozeß. Um einen wirklichen Prozeß handelt es sich, nicht um eine Allegorie. Die Vorstellung, daß es ein wirklicher Prozeß ist, ist nur auf dem Wege geistiger Erfahrung zu erhalten. Denken Sie sich den Initiationsprozeß, den jeder Myste durchzumachen hatte, verquickt mit dem Prozeß der Weltentstehung. Und nun, statt darunter einen vorbildlichen Vorgang zu verstehen, den jeder Myste durchzumachen hatte, denken Sie sich einen einmaligen geschichtlichen Prozeß, denken Sie sich einen einzigen Initiierten und denken Sie sich ihn aufgefaßt als den Urinitiierten, als den stellvertretenden Initiierten für alle anderen, dann haben Sie das Bild für den "Christus", wie er sich im ersten Jahrhundert des Christentums entwickelt hatte. Das Materiellewerden, das Fleischwerden des göttlichen Logos als ein einmaliges Ereignis gedacht, aber so, daß es das wirkliche Fleischwerden des göttlichen Logos ist, dann haben Sie die "Christuserscheinung".

Dreierlei ist also zu unterscheiden:

1. die alte Weltentstehungslehre,
2. der Initiationsprozeß und
3. die Verquickung dieser beiden Dinge mit einer geschicht-

lich

lich gedachten einzelnen Tat. Das ist die Auffassung, die die Theosophie von der Entstehung des Christentums hat, und dies ist diejenige, gegen welche vom esoterischen Standpunkte natürlich nicht das Allgeringste eingewendet werden kann, weil der Esoteriker gerade diese Art, die Wahrheit anzuschauen, als viel tiefer ansehen muß.

Hier haben Sie das, was im Bewußtsein der alten Christen lebte. Als Forderung haben sie geltend gemacht dasjenige, was ihnen als Entwicklungsprozeß in den alten Schulen vorgestellt wurde und was dann als eine einzige Tat geschehen ist. Und das hat es notwendig gemacht, dieselbe vom Augenschein abhängig zu machen. Der Initiationsprozeß hat den Zweck, das Niedere im Menschen hinaufzuheben, zu vergöttlichen, sodaß im einzelnen Menschen das Wort Fleisch wird, sodaß der einzelne Mensch sich hinaufringt, hinaufheilig. Dieses wurde als etwas Getanes gefordert.

So mußte das Christentum, statt die Mysterien des Altertums fortzusetzen, ein neues Mysterium in die Welt bringen. Das geistige Fortleben ist nicht bloß eine Allegorie, sondern eine Sache des Glaubens und da mußte das kirchliche Autoritätsprinzip Platz greifen. Bei Plato stand im Mittelpunkte der Begriff der Liebe. Er betrachtete sie als eine Art von Dämon. Sie ist dasjenige, was die Menschen von den unteren Stufen auf die höheren Stufen der Erkenntnis führt, was den Menschen aus einem Zeitlichen zu einem Ewigen macht. Die Liebe ist der Vermittler zwischen dem Zeitlichen und dem Ewigen. Aber die Liebe ist auch dasjenige Dämonische, was in jedem einzelnen Menschen den Entwicklungsprozeß, den Gang vom Zeitlichen zum Ewigen hervorruft. Und in dem Grade, wie nicht diese Liebe wirkt, in dem Grade kann auch die Ideenrückschau, wie Plato sagt, nicht stattfinden.

Was durch diesen Initiationsprozeß, der uns als Ideeninitiationsprozeß geschildert wird, erreicht wird, ist ein Einführen in das Göttliche, in das Schauen. Dies kann nur vermittelt werden durch die Liebe, die für jede Persönlichkeit eine Führerschaft abgibt. Etwas anderes ist die "platonische Liebe". Sie ist nicht zu verwechseln mit dem, was "christliche Liebe" ist. Nicht ist das, was man in christlichen Schriften finden kann, zusammenzustellen mit der platonischen Liebe. Denken Sie sich nur, daß der Pfad da war in der alten mystischen Lehre. Der Weg des Mysten war ein persönlicher. Er war ein solcher für einen einzelnen. Jetzt haben wir es zu tun mit stellvertretenden Mysterien, mit einem einmal geschehenen geschichtlichen Ereignis. Es handelt sich darum, daß das, was früher als Weltentstehungsidee gedient hat, gleichsam die Landkarte wird, nach der man den Weg zurücklegt. Diese ganze Welt, welche Plato die Welt der Ideen nennt, wurde aus der persönlichen Perspektive gerückt, sie wurde entrickt der persönlichen Beobachtung. Es war dasjenige, was verbürgt war durch geschichtliche Tradition oder durch kirchliche Autorität. Aber das, was dem alten Mysterium zu Grunde liegt, die ewige Wahrheit der Menschwerdung des Logos, das war es, was über die menschliche Perspektive hinausgerückt wurde. Es war dies für die Menschen der platonischen Philosophie der Weg der Liebe genannt. Diese "Liebe", dieser "Eros" hat eine andere, eine neue Gestalt angenommen. Er wurde jetzt zu einem Prinzip, durch das der Mensch hinaufsehen konnte zu etwas, das der menschlichen Einsicht entrissen war. Alles, was Plato sagte, lief darauf hinaus: Das Wissen war dazu da, hinzuführen dahin, wo man Wahrnehmungen machen konnte. Dieses Wissen aber konnte nicht dahin führen, weil

Brahma,

24.1.1902

Brahma, das inmitten der Erkenntnis, inmitten des Lichtes verborgene swige, keiner Erkenntnis zugänglich war. Das, was anstelle der Liebe treten mußte, war nichts, was ein Ende hatte, sondern etwas, was keinen Ausblick bot, was dazu führte, zu verbleiben im Augenscheinlichen, im Geschichtlichen. Zu gleicher Zeit wurde ein Weg verschlossen, den der alte Myste erreichen wollte, der aber nicht mehr gegangen werden kann. Daher mußte das Christentum setzen für den "Pfad der Liebe" eine andere Vorstellung. Und das ist der "Glaube". Der Glaube ist dasjenige, was keine menschliche Erkenntnis erreichen kann, er ist dasjenige, was nur offenbart werden kann, was verbürgt werden muß durch den Augenschein. Der Christ kann glauben, aber nicht nach dem Inhalte des Unendlichen streben. Es ist dies das, was sich am Beginne des Christentums vollzogen hat, weil diese Anschauungen tatsächlich verwandelt worden sind, weil in jedem Einzelnen der mystische Initiationsprozeß umgestempelt wurde zu einem einmaligen geschichtlichen Ereignis. Auch das Element des Hermes, der Führer aus dem Irdischen ins Göttliche, wurde umgestaltet zu einem abstrakten Elemente, das nur eine subjektive Bedeutung hatte. In welcher Weise die platonische Vorstellungsweise und die Mysterienlehre im besonderen noch eine irdische Gestalt annehmen mußte, in allem was sich uns als Christentum darstellt, darüber möchte ich das nächste Mal sprechen.

Fragen

Fragen und Antworten.

Den Christus hat man ganz ausgeschaltet. Zwei Dinge sind da zu unterscheiden: Die Gläubigen und den Lehrer, welcher die Lehren der alten Mysterien lehrte. Die Gleichnisreden lassen hindurchsehen auf einen Lehrer der Essenergemeinde. Zu dem Volke hat er gesprochen, wie es dem Volke entsprechend war. Hinter dem Jesus steht der eigentliche Lehrer, wie bei Krishna, Rama usw. Das, was Jesus gelehrt hat, unterscheidet sich nicht von dem, was der Orient gelehrt hat. Aber das, was das Christentum geworden ist, ist doch etwas anderes. Was gefordert wurde von den Mysteren, ist etwas anderes, als eine einmalige geschichtliche Tatsache "glauben".

Der Inhalt der christlichen Dogmen der ersten Jahrhunderte ist genau derselbe, wie in den alten Mysterienschulen. Der Inhalt der Mysterienlehren wird als eine teuflische Nachäffung des göttlichen Wortes hingestellt, um sagen zu können, daß sie doch etwas anderes lehren.

Philo vertiefte noch die platonische Philosophie. Philo hat das Prinzip des strengen Abschließens von der Außenwelt durchbrochen. Die äußere Verbreitung der Lehre durch das Gleichnis wurde gepflegt. Der esoterische Kern verschwand dadurch, die exoterische Hülle blieb. Paulus vertiefte das Exoterische des Christentums.